

Tanz auf dem Vulkan

Teresa Weißbach entführt Publikum im Schloss Herrnsheim in die 20er-Jahre

VON WERNER SCHENK

Auf eine Zeitreise in die Dekade der goldenen 20er-Jahre entführte Teresa Weißbach ihr Publikum im Schloss Herrnsheim. Es sollte eine schweißtreibende Angelegenheit im Rahmenprogramm der Nibelungen-Festspiele werden, ein Tanz auf dem Vulkan. Dieser Tanz wurde auf Bühnen, Tischen, Straßen und Betten getanzt. Doch zunächst zierte sich die Diva in spe. „Nee, Nee, Nee!“ jammerte sie und stöhnte: „schon wieder singen“. Doch schlapp machen durfte sie nicht auf ihrem Weg nach ganz oben.

„Paris, New York, Mailand – Worms“, so reimt sich die kess-naïve Lola die Himmelsleiter ihrer bevorstehenden Karriere zusammen. Doch dorthin ist es ein steiniger Weg. Angefangen hat alles in der tiefsten Provinz des Erzgebirges. Dort ging das naive Mädchen dem frechen Werben eines Hochstaplers und Gigolos auf den Leim, stieg in die weiße Limousine von Friedrich. In Berlin angekommen erleidet sie einen Kulturschock, landet nicht als Prinzessin auf den Brettern, die die Welt bedeuten, sondern im Hinterzimmer einer schummerigen Bar.

Schnell fasst sie Tritt in dieser Welt von Süchten und Sehnsüchten, von pulsierendem Leben und trostloser Tristesse, von überwältigendem Glamour und rasender Lebensgier. „Ich bin von Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellt“, ist die programmatische Erklärung der feschen Lola. Zunächst ganz in Weiß, agiert sie in Rotlicht getaucht, zelebriert das emotionale Auf und Ab von Euphorie bis Melancholie. Und es dauert nicht lange, da lässt er sie sitzen, der Friedrich. Mit einer Reichen ist er durchgebrannt. Nun ist er nur noch durch die Post präsent, die der clowneske Pianist John R. Carlson Lola in kurzen Intervallen reicht.

Damit schafft es die Dramaturgie Ralph Reichels, den Zusammenhang der Geschichte aufrechtzuerhalten;



Voller Körpereinsatz: „Ich bin 'ne Wildpflanze, ich lass' mich nicht eintopfen“, ruft Teresa Weißbach alias Lola in den Saal. FOTO: BALZARIN

sie gibt Weißbach immer wieder Gelegenheit zur Reflexion über die Lage der Lola. In ihren Liedbeiträgen widersteht sie dem Versuch, eine Zarah Leander oder Marlene Dietrich zu kopieren. Vielmehr ist ihre Lola ein originelles Schicksal, das sie mit großer Überzeugungskraft verkörpert. Der Kontrast von kraftvollem, draufgängerischem Ton in den mittleren Lagen

und der Unsicherheit in der Höhe wie bei langen Tönen charakterisiert die Zwiespältigkeit der Person. Hier der fordernde bis trotzig Vamp, dort das Mädchen mit dem nie ausgeträumten Traum von trautem Heim, Kind und Kegel. „Der Vogelbeerbaum“, kurz angesungen, der Symbolbaum des Erzgebirges, lässt grüßen.

Teresa Weißbach hat kurzerhand die Garderobe auf die Bühne verlegt. Ein Kleiderständer ohne Paravent schafft eine intime Atmosphäre. „Der Wind hat mir ein Lied erzählt“ reißt das Publikum im Rhythmus des Refrains mit sich, Lolas Attacken auf die Männerwelt im Saal schmeicheln, machen verlegen und betroffen. Der Song „Ich bin die fesche Lola“ darf hier auch nicht fehlen. Weißbach inszeniert ihn als durchgedrehte, lärmende und freche Göre. Die Revue „In der Bar zum Crocodil“ versprüht raffiniert verpackte Anzüglichkeiten, beißenden Spott, tiefe Ironie und jede Menge Wortwitz.

„Nur nicht aus Liebe weinen“, „Adieu du kleiner Gardeoffizier“ und „Armer Gigolo“, der Abschied von einem Liebhaber fällt ihr nicht schwer. Denn sie liebt alle Männer, jeden zu seiner Zeit. Auch den August ohne Haare, die Dicken, den fest Zupackenden und auch mal den Sanften. „Ich bin 'ne Wildpflanze, ich lass' mich nicht eintopfen“, ruft Lola in den Saal. Und zum Abkühlen ihres überhitzten Temperaments kippt sie den Champagnerkübel über den Kopf.

„Die Zeit der Jugend verfliegt, dann gehörst Du zur Erwachsenenwelt. Nicht für einen Tag, sondern für immer.“ Solche Wahrheiten weiß Lola in Momenten der Ernüchterung zu formulieren. Nichtsdestotrotz wirft sie sich gleich wieder in Pose. „I Ain't Got Nobody“ erklingt es dann, und ganz als abgeklärte Bühnendiva intoniert sie „Puttin' On The Ritz“. Im Schweiß ihres Angesichts genießen und durchleiden Künstler wie Mitreisende den Ausflug in die Glanzzeiten der feschen Lola.